

Über den Ursprung des Übels

Erstes Buch

1734

Dieses Gedicht habe ich allemal mit einer vorzüglichen Liebe angesehen. Die mir wohl bekannte Rauigkeit einiger Stellen entschuldigte ich mit der moralischen Unmöglichkeit, gewisse Vorwürfe zugleich stark und dennoch angenehm zu malen. Die lange Mühe, die ich daran gewandt und die über ein Jahr gedauert hat, vermehrte meine Liebe, indem uns ordentlich alles lieber ist, was uns teurer zu stehen kömmt. Ich unterzog mich dieser Arbeit aus
5 Hochachtung für einen Freund, der die Früchte seiner reifen Tugend schon längst in der Ewigkeit genießt. Das Ende gefiel ihm am wenigsten. Er sah es für zu kurz, zu abgebrochen und zu unvollständig an. Es können in der Tat noch beßre Ursachen für die Mängel der Welt gesagt werden. Aber ein Dichter ist kein Weltweiser, er malt und rührt und erweist nicht. Ich habe also dieses Gedicht unverändert beibehalten, ob ich wohl bei gewissen Stellen hätte wünschen mögen, daß ich die nämlichen Dinge deutlicher und fließender hätte sagen können. Jetzt da mir die nahe Ewigkeit
10 alles in einem ernsthaften Lichte zeigt, finde ich, die Mittel seien unverantwortlich verschwiegen worden, die Gott zum Wiederherstellen der Seelen angewandt hat, die Menschwerdung Christi, sein Leiden, die aus der Ewigkeit uns verkündigte Wahrheit, sein Genugtu für unsre Sünden, das uns den Zutritt zu der Begnadigung eröffnet, alles hätte gesagt werden sollen. Ich könnte wohl zur Entschuldigung sagen, die Geister seien in meinem Gedichte mit den Menschen als Knechte des Übels beschrieben, und für die Geister habe Gott keinen Mittler geschickt. Ich könnte mich
15 auch auf die Macht der Sünde berufen, die ungeachtet des verdienstlichen Leidens Jesu bei den Menschen herrscht. Ich fühle aber dennoch, daß in einem Gedichte, dessen Verfasser Gottes Gerechtigkeit und Güte verteidigen wollte, alles hätte gesagt werden sollen, was Er zu unsrer Errettung getan hat. Aber damals war mein Entwurf ganz allgemein und philosophisch, und jetzt ist es mir nicht mehr möglich, ein ohnedem fast meine Kräfte übersteigendes Werk umzugießen.

20 Auf jenen stillen Höhen,
Woraus ein milder Strom von steten Quellen rinnt,
Bewog mich einst ein sanfter Abend-Wind,
In einem Busche stillzustehen.

25 Zu meinen Füßen lag ein ausgedehntes Land,
Durch seine eigne Größ umgrenzet,
Worauf das Aug kein Ende fand,
Als wo Jurassus es mit blauen Schatten kränzet.¹
Die Hügel decken grüne Wälder,

30 Wodurch der falbe Schein der Felder
Mit angenehmem Glanze bricht;
Dort schlängelt sich durchs Land, in unterbrochnen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried und Zuversicht

35 In seinen nie erstiegenen Wällen.
Soweit das Auge reicht, herrscht Ruh und Überfluß;
Selbst unterm braunen Stroh bemooster Bauren-Hütten
Wird Freiheit hier gelitten
Und nach der Müh Genuß.

40 Mit Schafen wimmelt dort die Erde,
Davon der bunte Schwarm in Eile frißt und bleckt,
Wann dort der Rinder schwere Herde
Sich auf den weichen Rasen streckt
Und den geblünten Klee im Kauen doppelt schmeckt;

45 Dort springt ein freies Pferd, mit Sorgen-losem Sinn,
Durch neu-bewachsne Felder hin,
Woran es oft gepflüget,
Und jener Wald, wen läßt er unvergnüget?
Wo dort im roten Glanz halbnackte Buchen glühn

50 Und hier der Tannen fettes Grün
Das bleiche Moos beschattet;

Wo mancher heller Strahl auf seine Dunkelheit
Ein zitternd Licht durch rege Stellen streut
Und in verschiedner Dichtigkeit
55 Sich grüne Nacht mit güldnem Tage gattet.
Wie angenehm ist doch der Büsche Stille,
Wie angenehm ihr Widerhall,
Wann sich ein Heer glückseliger Geschöpfe
In Ruh und unbesorgter Fülle,
60 Vereint in einen Freudenschall!
Und jenes Baches Fall,
Der schlängelnd durch den grünen Rasen
Die schwachen Wellen murmelnd treibt
Und plötzlich, aufgelöst in Schnee- und Perlen-Blasen,
65 Durch gähe Felsen rauschend stäubt!
Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne funkelnd Bild
Gleich einem diamantnen Schild,
Da dort das Urbild selbst vor irdischem Gesichte
In einem Strahlen-Meer sein flammend Haupt versteckt
70 Und, unsichtbar vor vielem Lichte,
Mit seinem Glanz sich deckt.
Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel
Durch einen dünnen Wolken-Kranz;
Bestrahlt mit rosenfarbem Glanz,
75 Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.²
Ja, alles, was ich seh, des Himmels tiefe Höhen,
In deren lichtem Blau die Erde grundlos schwimmt;
Die in der Luft erhabnen weißen Seen,
80 Worauf durchsichtigs Gold und flüchtigs Silber glimmt;
Ja, alles, was ich seh, sind Gaben vom Geschicke!
Die Welt ist selbst gemacht zu ihrer Bürger Glücke,
Ein allgemeines Wohl beselet die Natur,
Und alles trägt des höchsten Gutes Spur!

85

Ich sann in sanfter Ruh dem holden Vorwurf nach,
Bis daß die Dämmerung des Himmels Farben brach,
Die Ruh der Einsamkeit, die Mutter der Erfindung,
Hielt der Begriffe Reih in schließender Verbindung,
90 Und nach und nach verknüpft, kam mein verwirrter Sinn,
Uneinig mit sich selbst, zu diesen Worten hin:

Und dieses ist die Welt, worüber Weise klagen,
Die man zum Kerker macht, worin sich Toren plagen!
95 Wo mancher Mandeville des Guten Merkmal mißt,³
Die Taten Bosheit würkt und Fühlen Leiden ist.
Wie wird mir? Mich durchläuft ein Ausguß kalter Schrecken,
Der Schauplatz unsrer Not beginnt sich aufzudecken,
Ich seh die innre Welt, sie ist der Hölle gleich:
100 Wo Qual und Laster herrscht, ist da wohl Gottes Reich?
Hier eilt ein schwach Geschlecht, mit immer vollem Herzen
Von eingebildter Ruh und allzu wahren Schmerzen,
Wo nagende Begier und falsche Hoffnung wallt,
Zur ernsten Ewigkeit; im kurzen Aufenthalt
105 Des nimmer ruhigen und nie gefühlten Lebens
Schnappt ihr betrogner Geist nach echtem Gut vergebens.
So wie ein fetter Dunst, der aus dem Sumpfe steigt,
Dem irren Wandersmann sich zum Verführen zeigt:

So lockt ein flüchtig Wohl, das Wahn und Sehnsucht färben,
110 Von Weh zu größerem Weh, vom Kummer zum Verderben.
Nie mit sich selbst vergnügt sucht jeder außenher
Die Ruh, die niemand ihm verschaffen kann als er;
Getrieben vom Gespenst stets hungriger Begierden
Sucht er in Arbeit Ruh und Leichterung in Bürden;
115 Umsonst hält die Vernunft das schwache Steuer an,
Der Lüste wilde See spielt mit dem leichten Kahn,
Bis der auf seichtem Sand und jener an den Klippen
Ein untreu Ufer deckt mit trocknenden Gerippen.
Wer ists, der einen Tag von Tausenden erlebt,
120 Den nicht in seine Brust die Reu mit Feuer gräbt?
Wo ist in seltnem Stern ein Seliger geboren,
Bei dem der Schmerz sein Recht auf einen Tag verloren?
Was hilfts, daß Gott die Welt aufs angenehmste schmückt,
Wann ein verdeckter Feind uns den Genuß entrückt?
125 Aus unserm Herzen fließt des Unmuts bittere Quelle;
Ein unzufriedner Sinn führt bei sich seine Hölle.
Noch selig, wäre noch der Tage kurze Zahl
Für uns zugleich das Maß des Lebens und der Qual!
Ach, Gott und die Vernunft gibt Gründe größrer Schrecken,
130 Vor jenem Leben kann kein Grabstein uns bedecken.
Nachdem der matte Geist die Jahre seiner Acht,
Verbannt in einen Leib, mit Elend zugebracht,
Schlägt über ihm die Not mit voller Wut zusammen,
Verzweiflung brennt in ihm mit nie geschwächten Flammen,
135 Und die Unsterblichkeit, das Vorrecht seiner Art,
Wird ihm zum Henker-Trank, der ihn zur Marter spart;
Im Haß mit seinem Gott, mit sich selbst ohne Frieden,
Von allem, was er liebt, auf immer abgeschieden,
Gepreßt von naher Qual, geschreckt von ferner Not,
140 Verflucht er ewig sich und hoffet keinen Tod.

Elende Sterbliche! zur Pein erschaffne Wesen!
O daß Gott aus dem Nichts zum Sein euch auserlesen!
145 O daß der wüste Stoff einsamer Ewigkeit
Noch läg im öden Schlund der alten Dunkelheit!
Erbarmens-voller Gott! in einer dunkeln Stille
Regiert der Welten Kreis dein unerforschter Wille,
Dein Ratschluß ist zu hoch, sein Siegel ist zu fest,
150 Er liegt verwahrt in dir, wer hat ihn aufgelöst?
Dies weiß ich nur von dir, dein Wesen selbst ist Güte,
Von Gnad und Langmut wallt dein liebendes Gemüte;
Du Sonne wirfest ja, mit gleichem Vater-Sinn,
Den holden Lebens-Strahl auf alle Wesen hin!
155 O Vater! Rach und Haß sind fern von deinem Herzen,
Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud an unsern Schmerzen,
Du schufest nicht aus Zorn, die Güte war der Grund,
Weswegen eine Welt vor nichts den Vorzug fund!
Du warest nicht allein, dem du Vergnügen gönntest,
160 Du hießest Wesen sein, die du beglücken könntest,
Und deine Seligkeit, die aus dir selber fließt,
Schien dir noch seliger, sobald sie sich ergießt.
Wie daß, o Heiliger! du dann die Welt erwählet,
Die ewig sündigt und ewig wird gequälet?
165 War kein vollkommner Riß im göttlichen Begriff,
Dem der Geschöpfe Glück nicht auch entgegenlief?

Doch wo gerat ich hin? wo werd ich hingerissen?
170 Gott fodert ja von uns zu tun und nicht zu wissen!
Sein Will ist uns bekannt, er heißt die Laster fliehn
Und nicht, warum sie sind, vergebens sich bemühn.
Indessen, wann ein Geist, der Gottes Wesen schändet,
Die Einfalt, die ihm traut, mit falschem Licht verblendet
175 Und aus der Oberhand des Lasters und der Pein
Lehrt schließen, wie die Welt, so muß der Schöpfer sein,
Soll Manes im Triumph Gott und die Wahrheit führen?
Soll Gott verleumdet sein und uns kein Eifer rühren?
Ist stummer Glauben gnug, wann Irrtum kämpft mit Witz,
180 Und ihm zu widerstehn erwarten wir den Blitz?
Nein, also hat sich noch die Wahrheit nicht verdunkelt,
Daß nicht ihr reiner Strahl durch Dampf und Nebel funkelt;
So schwach ihr Glanz auch ist, kein Irrwisch bleibt vor ihr,
Ihr Stammeln hat mehr Kraft als aller Lügen Zier.
185

O daß die Wahrheit selbst von ihrem Licht mir schenkte!
Daß dieses Himmels-Kind den Kiel mir selber lenkte!
Daß ihr sieghafter Schall, der durch die Herzen dringt,
190 Beseelte, was mein Mund ihr jetzt zu Ehren singt!

Zweites Buch

195 Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,
Die ewig ohne Quell und unversiegen rinnet,
Gefiel Gott eine Welt, wo, nach der Weisheit Rat,
Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplatz trat.
Verschiedner Welten Riß lag vor Gott ausgebreitet,
200 Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereit;
Allein die Weisheit sprach für die Vollkommenheit,
Der Welten würdigste gewann die Wirklichkeit.
Befruchtet mit der Kraft des Wesen-reichen Wortes
Gebiert das alte Nichts; den Raum des öden Ortes
205 Erfüllt verschiedner Zeug; die regende Gewalt
Erlieset, trennet, mischt und schränkt ihn in Gestalt.
Das Dichte zog sich an, das Licht und Feuer ronnen,
Es nahmen ihren Platz die neugebornen Sonnen;
Die Welten wälzten sich und zeichneten ihr Gleis,
210 Stets flüchtig, stets gesenkt, in dem befohlenen Kreis.
Gott sah und fand es gut, allein das stumme Dichte
Hat kein Gefühl von Gott, noch Teil an seinem Lichte;
Ein Wesen fehlte noch, dem Gott sich zeigen kann,
Gott blies, und ein Begriff nahm Kraft und Wesen an.
215 So ward die Geister-Welt. Verschiedne Macht und Ehre
Verteilt, nach Stufen Art, die unzählbaren Heere,
Die, ungleich satt vom Glanz des mitgeteilten Lichts,
In langer Ordnung stehn von Gott zum öden Nichts.
Nach der verschiednen Reih von fühlenden Gemütern
220 Verteilte Gott den Trieb nach angemessnen Gütern;
Der Art Vollkommenheit ward wie zum Ziel gesteckt,

Wohin der Geister Wunsch aus eigenem Zuge zweckt.
Doch hielt den Willen nur das zarte Band der Liebe,
So daß zur Abart selbst das Tor geöffnet bleibe
225 Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,
Daß nicht sein erster Wink die Waagschal überschlägt.
Dann Gott liebt keinen Zwang, die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser als ein Reich von Willen-losen Engeln;
Gott hält vor ungetan, was man gezwungen tut,
230 Der Tugend Übung selbst wird durch die Wahl erst gut.
Gott sah von Anfang wohl, wohin die Freiheit führet,
Daß ein Geschöpf sich leicht bei eigenem Licht verlieret,
Daß der verbundene Leib zu viel vom Geiste heischt,
Daß das Gewühl der Welt den schwachen Sinn beräuscht
235 Und ein gemeßner Geist nicht stets die Kette findet,
Die den besonderen Satz an den gemeinen bindet.
Zu Gottes Freund ersehnt, zu edel für die Zeit,
Vergessen wir zu leicht den Wert der Ewigkeit;
Des Äußern Zauber-Glanz verdeckt die innre Blöße,
240 Die stärkere Gegenwart erdrückt des Fernern Größe.
Wer ists, der allemal der Neigung Stufe mißt,
Wo nur das Mittel gut, sonst alles Laster ist?
Kein endlich Wesen kennt das Mitsein aller Sachen,
Und die Allwissenheit kann erst unfehlbar machen.
245 Gott sah dies alles wohl, und doch schuf er die Welt;
Kann etwas weiser sein als das, was Gott gefällt?
Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,
Sah, daß, wann alles nur aus Vorschrift handeln sollte,
Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb beseelt,
250 Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum Laster fehlt.
Gott wollte, daß wir ihn aus Kenntnis sollten lieben
Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben;
Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu sein und nicht als Eigentum.
255 Der Taten Unterscheid wird durch den Zwang gehoben:
Wir loben Gott nicht mehr, wann er uns zwingt zu loben;
Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme, ruhn,
Sobald Gott alles würkt, und wir nichts selber tun.
Drum überließ auch Gott die Geister ihrem Willen
260 Und dem Zusammenhang, woraus die Taten quillen.
Doch so, daß seine Hand der Welten Steuer behielt,
Und der Natur ihr Rad muß stehn, wann er befiehlt.

So kamen in die Welt die neu-erschaffnen Geister,
265 Vollkommenes Geschöpf von dem vollkommenen Meister;
In ihnen war noch nichts, das nicht zum Guten trieb,
Kein Zug, der an die Stirn nicht ihren Ursprung schrieb;
Ein jedes einzeln war in seiner Art vollkommen.
Dem war wohl mehr verliehn, doch jenem nichts benommen.
270 Der einen Wesen ward vom Irdischen befreit,
Sie blieben näher Gott an Art und Herrlichkeit.
Euch kennt kein Sterblicher, ihr himmlischen Naturen!
Von eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren;
Nur dieses wissen wir, daß, über uns erhöht,
275 Ihr auf dem ersten Platz der Reih der Wesen steht.
Vielleicht empfangen wir, bei trüber Dämmerung Klarheit,
Nur durch fünf Öffnungen den schwachen Strahl der Wahrheit;
Da ihr, bei vollem Tag, das heitere Gemüt
Durch tausend Pforten füllt und alles an euch sieht;

280 Daß, wie das Licht für uns erst wird mit unsren Augen,
Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht taugen;
Und wie sich unser Aug am Kleid der Dinge stößt,
Vor eurem scharfen Blick sich die Natur entblößt.
Vielleicht findet auch bei uns der Eindruck der Begriffe
285 Im allzuseichten Sinn nicht gnug Gehalt und Tiefe,
Da bei euch alles haft' und, sicher vor der Zeit,
Sich die lebhaft' Spur, sooft ihr wünscht, verneut.
Vielleicht, wie unser Geist, gesperrt in enge Schranken,
Nicht Platz genug enthält zugleich für zwei Gedanken,
290 In euch der offne Sinn des Vielen fähig ist,
Und den zu breiten Raum kein einzler Eindruck mißt.
Doch unser Wissen ist hierüber nur Vermuten,
Genug, der Engel Sinn war ausgerüst' zum Guten,
Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr Verstand,
295 Sie sehnten sich nach Gott, als ihrem Vaterland,
Und ewiglich bemüht mit Loben und Verehren
War all ihr Wunsch, ihr Licht zu Gottes Ruhm zu mehren.

Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht,
300 Im Himmel und im Nichts, sein doppelt Bürgerrecht.
Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:
Zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie.

305
Auch wir, ach! waren gut: der Welt beglückte Jugend
Sah nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Tugend;
Auch in uns prägte Gott sein majestätisch Bild,
Er schuf uns etwas mehr als Herren vom Gewild.
310 Er legte tief in uns zwei unterschiedne Triebe,
Die Liebe für sich selbst und seines Nächsten Liebe.
Die eine niedriger, doch damals ohne Schuld,
Ist der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld:
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre kennen,
315 Sie flammt das Feuer an, womit die Helden brennen,
Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
Den Welt-vergeßnen Sinn nach der Vollkommenheit.
Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer,
Versöhnt uns mit uns selbst und stört des Trägen Schlummer;
320 Sie zeigt uns, wie Heut für Morgen sorgen muß,
Und speiset ferne Not mit altem Überfluß.
Sie dämpft des Kühnen Wut, sie waffnet den Verzagten;
Sie macht das Leben wert im Auge des Geplagten;
Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;
325 Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;
Sie bahnete das Meer zur Beihül'f unsres Reisens,
Sie fand des Feuers Quell im Zweikampf Stein und Eisens;
Sie grub ein Erzt hervor, das alle Tiere zwung;
Sie kocht' aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung;
330 Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;
Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
O daß sie doch so oft, vor zartem Eifer blind,
In eingebildtem Glück ein wirklich Elend findet!
Viel edler ist der Trieb, der uns für andre rühret,
335 Vom Himmel kömmt sein Brand, der keinen Rauch gebietet;
Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,

Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab.
Sie, diese Liebe, war der Menschen erste Kette,
Sie macht uns bürgerlich und sammelt uns in Städte,
340 Sie öffnet unser Herz beim Anblick fremder Not,
Sie teilt mit Dürftigen ein gern gemisset Brot
Und würkt in uns die Lust, vom Titus oft verlanget,
Wann ein verwandt Geschöpf von uns sein Glück empfanget.
Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süße Kost,
345 Die Gott, in so viel Not, uns gab zum letzten Trost;
Sie steckt die Fackeln an, bei deren holdem Scheinen
Zu beider Seligkeit zwei Seelen sich vereinen;
Das innige Gefühl, der Herzen erste Schuld,
Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld.
350 Sie ist, was tief in uns für unsre Kinder lodert,
Sie macht die Müh zur Lust, die ihre Schwachheit fodert,
Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht
Und unser Innerstes, sobald er spricht, umdreht.
Ja auch dem Himmel zu gehn ihre reinen Flammen,
355 Sie leiten uns zu Gott, aus dessen Huld sie stammen,
Ihr Trieb zieht ewiglich dem Liebenswürdigen zu
Und findet erst im Besitz des höchsten Gutes Ruh.

Noch weiter wollte Gott für unsre Schwachheit sorgen:
360 Ein wachsames Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
Das nie dem Übel schweigt und immer leicht versehrt,
Zur Rache seiner Not den ganzen Leib empört.
Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen Schläuchen,
Die jedem Teil von uns die Kraft und Nahrung reichen,
365 Bräch alles Übermaß den schwachen Faden ab,
Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt zum Grab.
Allein im weichen Mark der zarten Lebens-Sehnen
Wohnt ein geheimer Reiz, der, zwar ein Brunn der Tränen,
Doch auch des Lebens ist, der wider einen Feind,
370 Der sonst wohl unerkant uns auszuhöhlen meint,
Uns zwingt zum Widerstand; er schließt die regen Nerven
Vor Frost und Salze zu, verflößet alle Schärfen
Durch Zufluß süßen Safts und kühlt gesalznes Blut
Durch Zwang vom heißen Durst, mit Strömen dünner Flut.
375 In allen Arten Not, die unsre Glieder fäulet,
Ist Schmerz der bittre Trank, womit der Leib sich heilet.

Weit nötiger liegt noch, im Innersten von uns,
Der Werke Richterin, der Probstein unsers Tuns:
380 Vom Himmel stammt ihr Recht; er hat in dem Gewissen
Die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen;
Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu
Und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost der Reu.
Ein Geist, wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden,
385 Sie macht uns selbst zur Höll und wird doch nicht gemieden!

Versehn zu Sturm und See, in allem wohl bestellt,
Betraten wir nunmehr das weite Meer der Welt.
Die Werkzeug' unsers Glücks sind allen gleich gemessen,
390 Jedweder hat sein Pfund, und niemand ist vergessen.
Zwar in der Seele selbst herrscht Maß und Unterscheid,
Das Glück der Sterblichen will die Verschiedenheit;

Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold als Eisen,
Der Staaten schlechtesten ist der von eitel Weisen;⁴
395 Der eingeteilte Witz ist nirgend unfruchtbar,
Und jeder füllt den Ort, der für ihn ledig war.
Dort wütht ein hoher Geist, betrogen vom Geschicke,
Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke;
Wann hier ein niedrer Sinn, mit Schweiß und Brot vergnügt,
400 Des Großen Unterhalt im heißen Feld erpflügt.
Hier sucht ein weiser Mann, bei Nacht und stillem Öle,
Des Körpers innre Kraft, das Wesen seiner Seele;
Wann dort mit schwächerem Licht, gleich nützlich in der Tat,
Ein Weib sein Haus beherrscht und Kinder zieht dem Staat.

405

Doch nur im Zierat herrscht der Unterscheid der Gaben,
Was jedem nötig ist, muß auch ein jeder haben;
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht
Nicht, wann er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.
410 Die Kraft von Blut und Recht erkennen die Huronen,
Die dort an Michigans beschneiten Ufern wohnen,⁵
Und unterm braunen Süd fühlt auch der Hottentott
Die allgemeine Pflicht und der Natur Gebot.

415

Drittes Buch

O Wahrheit! sage selbst, du Zeugin der Geschichte!
Wer machte Gottes Zweck und unser Glück zunichte?
420 Wer wars, der wider Gott die Geister aufgebracht
Und uns dem Laster hold, uns selber feind gemacht?

Verschieden war der Fall verschiedner Geister-Orden:
425 Der einen Trefflichkeit ist ihr Verderben worden,
Die Kenntniss ihres Lichts gebar ihr Finsternis,
Sie hielten ihre Kraft für von sich selbst gewiß
Und, voll von ihrem Glanz, verdrüßlich aller Schranken,
Mißkennnten sie den Gott, dem sie ihn sollten danken;
430 Ihr allzu starker Trieb nach der Vollkommenheit
Ward endlich zum Gefühl der eignen Würdigkeit;
Ihr Stolz fing an in Haß die Furcht vor Gott zu kehren,
Als ohne den sie selbst der Wesen erste wären.
So wich ihr Schwarm von Gott, dem Ursprung seines Lichts,
435 Ihr Glanz, entlehnt von Gott, fiel bald ins eigne Nichts;
Nichts blieb an ihnen gut. Gott hatten sie verlassen,
Der Liebe wahren Zweck schwuren sie zu hassen,
Des höchsten Guts Genuß war ewiglich verscherzt,
Der Sinn war mißvergnügt, des Urtheils Licht geschwärzt.
440 In ihrem Wesen selbst, worin sie sich verstiegen,
Fand sich kein innrer Quell von stetigem Vergnügen:
Ihr Aufruhr rächte Gott, ihr Hochmut ward zur Schmach,
Das Böse war gewählt, das Übel folgte nach;
Bis daß Reu ohne Buß, Verzweiflung an dem Heile,
445 Und Mißgunst ohne Macht den Frevlern ward zum Teile;
Da dort die treue Schar, die niemals Gott verließ,
In seiner Gegenwart der Geister Paradies

Und Tag fund ohne Nacht, da ewig hoh und steigend
Ihr Stand der Gottheit naht und keinen Ekel zeugend
450 In der Begierd genießt und im Genuß begehrt
Und ihren Geist mit Licht, das Herz mit Wollust nährt.

Das Übel, dessen Macht den Himmel konnte mindern,
455 Fund wenig Widerstand bei Adams schwachen Kindern.
Ein steter Bilder-Kreis schwebt spielend vor dem Sinn,
Der wählt zur Gegenwart, behält und sendet hin;
Bald hatte Lust und Zier das Ernstliche verdrungen,
Der Müh und Tugend Bild schien trocken und gezwungen,
460 Die Seele hängt sich an Ruh und Lustbarkeit,
Der Tugend Kraft nahm ab durch die Abwesenheit;
Auch lockt der Leib zur Lust mit zärtlicher Verbindung,
Bedacht wich dem Genuß und Kenntnis der Empfindung.
Zudem, was endlich ist, kann nicht unfehlbar sein.
465 Das Übel schlich sich auch in uns durch Irrtum ein.
Der schwache Geist verlor der Neigungen Verwaltung,
Wir wendeten in Gift die Mittel der Erhaltung,
Die Triebe der Natur mißkennten Ziel und Maß,
Bis das, was himmlisch war, sein hoh' Geschick vergaß.
470 Der Schönheit Liebe trieb zu unerlaubten Lüsten,
Die Sorg um Unterhalt zu Haß und bitteren Zwisten;
Der Ehre rege Sucht schwoll in den Herzen auf.
Gewissen und Vernunft hemmt zwar des Übels Lauf,
Doch ihr verhaßter Mund, voll unberedter Lehren,
475 Behielt allein das Recht, zu tadeln, nicht zu wehren.
Wir alle sind verderbt, der allgemeine Gift
Ist beide Welten durch den Menschen nachgeschifft.
Gold, Ehr und Wollust herrscht, soweit der Mensch gebietet,
Und alles, was ein Herz, von diesen schwanger, brütet:
480 Betrug mit falschem Blick, die Lust an andrer Leid,
Verachtung fremden Werts, Verleumdung, Brut vom Neid,
Verführung schwacher Zucht, der Gottesdienst des Bauches,
Fruchtloser Müßiggang, der Hunger eitlen Rauches,
Und so viel Seuchen mehr, von denen undurchwühlt
485 Kein Herz mehr übrigbleibt, das echte Frucht erzielt.
Verschiedene Gestalt bedeckt die Ungeheuer,
Die Kunst der Ehrbarkeit leiht manchen ihren Schleier,
Wann andrer, die die Scheu mit keiner Larve deckt,
Erborne Häßlichkeit die Augen trotz und schreckt.
490 Geringer Unterscheid! der auf der Haut nur lieget,
Nicht in das Innre dringt und niemand mehr betrieget!
Noch Zeit, noch Land, noch Schwang vermag auf die Natur,
Der Quell fließt überall, der Auslauf ändert nur.
Vergebens rühmt ein Volk die Unschuld seiner Sitten,
495 Es ist nur jünger schlimm und minder weit geschritten:
Der Lappen ewig Eis, wo, allzu tief geneigt,
Die Sonne keinen Reiz zur Üppigkeit erzeugt,
Schließt nicht die Laster aus, sie sind, wie wir, hinlässig,⁶
Geil, eitel, geizig, träg, mißgünstig und gehässig,
500 Und was liegt dann daran, bei einem bitteren Zwist,
Ob Fisch-Fett oder Gold des Zweispalts Ursach ist?
Wer von der Tugend weicht, entsaget seinem Glücke
Und beugt sein Engels-Recht zu eines Tiers Geschicke.
Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt gibt,
505 Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.

Von außen fließt kein Trost, wann uns das Innre quälet,
Uns ekelst der Genuß, sobald die Notdurft fehlet;
Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil;
Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Teil;
510 So bleibt der müde Geist bei falschen Gütern öde,
Der Ekel im Genuß entdeckt das innre Blöde,
Nie froh vom Itzigen, stets wechselnd, keinem treu,
Erfährt der Glückliche, wie nichtig alles sei.
Vergebens übertrifft das Schicksal unsre Bitten,
515 Die Welt hat Philipps Sohn und nicht die Ruh erstritten;⁷
Ein Tor rennt nach dem Glück, kein Ziel schließt seine Bahn,
Wo er zu enden meint, fängt er von neuem an.

Doch auch das Schatten-Glück erfreut den Menschen selten,
520 Weil Gold und Ehre nichts als durch den Vorzug gelten;
Die Güter der Natur sind endlich und gezählt,
Die einen werden groß von dem, was andern fehlt;
Ein Sieger wird berühmt durch tausend andrer Leichen,
Und ganzer Dörfer Not macht einen ein'gen Reichen;
525 Der Schönen holdes Ja, die einem sich ergibt,
Verurteilt die zur Qual, die da, wo er, geliebt.
Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter,
Der Eifer, nicht der Wert, erhitzt die Gemüter;
Wie Kinder (wer ist nicht in einem Stück ein Kind?)
530 Oft um ein streitig Nichts sich in den Haaren sind:
Bald dies, bald jenes siegt und trotzet mit dem Balle,
Bei keinem bleibt die Lust, und der Verdruß drückt alle.
Wir schwitzen, kümmern, flehn, verschwenden Zeit und Blut,
Was wir von Gott erpreßt, ist endlich keinem gut.

535
So findet man wahre Not, wo man Vergnügen suchet,
Der Zepter wird so oft, als wie der Pflug, verfluchet.
Die Furcht, der Seele Frost, der Flammenstrom, der Zorn,
Die Rachsucht ohne Macht, des Kummers tiefer Dorn,
540 Die wache Eifersucht, bemüht nach eigenem Leide,
Der Brand der Ungeduld, der teure Preis der Freude,
Der Liebe Folter-Bett, der leeren Stunden Last
Fliehn von der Hütten Stroh und herrschen im Palast.
Noch stärker peitscht den Geist das zornige Gewissen;
545 Noch Macht, noch Haß von Gott befreit von seinen Bissen;
Sein fürchterlicher Ruf dringt in der Fürsten Saal,
In Gold und Purpur bebt Octaviens Gemahl⁸
Und siehet, wo er geht, so sehr er sucht zu schlafen,
Vor ihm den offenen Schlund voll unfehlbarer Strafen.

550 Der Leib, das Meisterstück der körperlichen Pracht,
Folgt seinem Gaste bald und fühlt des Übels Macht.
Vollkommen hatt er einst, geschickt zu Gottes Bilde,
Die Unschuld noch zum Arzt und Einigkeit zum Schilde,
Dem Tode minder nah und vielleicht frei davon,
555 Nahm er teil an der Lust und nimmt itzt teil am Lohn;
Die Zeit muß seit dem Fall ihr Sandglas gäher stürzen,
Die Mordsucht grub ein Erzt, die kurze Frist zu kürzen,
Tod, Schmerz und Krankheit wird ergraben und erschafft,
Und unsre Speise macht der Überfluß zum Gift.
560 Der Sorgen Wurm verzehrt den Balsam unsrer Säfte,
Der Wollust gäher Brand verschwende des Leibes Kräfte,
Verwesend, abgenutzt und nur zum Leiden stark

Eilt er zur alten Ruh und sinket nach dem Sarg.
Der Geist, von allem fern, womit er sich betöret,
565 Sieht sich in einer Welt, wovon ihm nichts gehöret;
Nur geht mit ihm ins Reich der öden Dunkelheit
Ein unerträglich Bild der eignen Häßlichkeit.
Gold, Ehre, Wollust, Tand, wonach er sich gesehnet,
Verblendung, Selbstbetrug, worauf er sich gelehnet,
570 Witz, Ansehn, Wissenschaft, der Eigenliebe Spiel,
Von allem bleibt ihm nichts als des Verlusts Gefühl.
Der Taten Unterscheid ist bei ihm umgedrehet,
Er haßt, was er geliebt, und ehrt, was er verschmäheth,
Und brächte, könnt es sein, jedweden Augenblick,
575 Worin er sich versäumt, mit Jahren Pein zurück.
Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewühl verhindert,
Findt nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert;
Ihr fressend Feur durchgräbt das Innre der Natur
Und sucht im tiefsten Mark des Übels mindste Spur.
580 Das Gute, das versäumt, das Böse, so begangen,
Die Mittel, die verscherzt, sind eitel Folter-Zangen,
Von steter Nachreu heiß. Er leidet ohne Frist,
Weil er gepeiniget und auch der Henker ist.

585

O selig jene Schar, die, von der Welt verachtet,
Der Dinge wahren Wert und nicht den Wahn betrachtet,
Und, treu dem innren Ruf, der sie zum Heile schreckt,
Sich ihre Pflicht zum Ziel von allen Taten steckt!
590 Gesetzt, daß Welt und Hohn und Armut sie mißhandeln,
Wie angenehm wird einst ihr Schicksal sich verwandeln,
Wann dort, beim reinen Licht, ihr Geist sich selbst gefällt,
Das überwundne Leid zu seiner Wollust hält
Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,
595 Sie Gott, das höchste Gut, in steter Nähe haben!

Indessen ist die Welt, die Gott zu seinem Ruhm
Und unserm Glücke schuf, des Übels Eigentum:
In allen Arten ist das Los des Guten kleiner,
600 Wo tausend gehn zur Qual, entrinnt zur Wohlfahrt einer,
Und für ein zeitlich Glück, das keiner rein genießt,
Folgt ein unendlich Weh, das keine Ruh beschließt.
O Gott voll Gnad und Recht, darf ein Geschöpfe fragen:
Wie kann mit deiner Huld sich unsre Qual vertragen?
605 Vergnügt, o Vater, dich der Kinder Ungemach?
War deine Lieb erschöpft? ist dann die Allmacht schwach?
Und konnte keine Welt des Übels ganz entbehren,
Wie liebest du nicht eh ein ewig Unding wahren?

610 Verborgen sind, o Gott! die Wege deiner Huld,
Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.
Vielleicht, daß dermaleinst die Wahrheit, die ihn peinigt,
Den umgegoßnen Geist durch lange Qualen reinigt
Und, nun dem Laster feind, durch dessen Frucht gelehrt,
615 Der Willen, umgewandt, sich ganz zum Guten kehrt;
Daß Gott die späte Reu sich endlich läßt gefallen,
Uns alle zu sich zieht und alles wird in allen.
Dann seine Güte nimmt, auch wann sein Mund uns droht,

Noch Maß, noch Schranken an und hasset unsern Tod.
620 Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten
Den minder tiefen Grad der Schmerzen der Gequälten;
Vielleicht ist unsre Welt, die wie ein Körnlein Sand
Im Meer der Himmel schwimmt, des Übels Vaterland!
Die Sterne sind vielleicht ein Sitz verklärter Geister,
625 Wie hier das Laster herrscht, ist dort die Tugend Meister,
Und dieses Punkt der Welt von mindrer Trefflichkeit
Dient in dem großen All zu der Vollkommenheit;
Und wir, die wir die Welt im kleinsten Teile kennen,
Urteilen auf ein Stück, das wir vom Abhang trennen.

630

Dann Gott hat uns geliebt. Wem ist der Leib bewußt?
Sagt an, was fehlt daran zur Nutzbarkeit und Lust?
Seht den Zusammenhang, die Eintracht in den Kräften,
Wie jedes Glied sich schickt zu menschlichen Geschäften,
635 Wie jeder Teil für sich und auch für andre sorgt,
Das Herz vom Hirn den Geist, dies Blut von jenem borgt;
Wie im bequemsten Raum sich alles schicken müssen,
Wie aus dem ersten Zweck noch andre Nutzen fließen,
Der Kreis-Lauf uns belebt und auch vor Fäulung schützt,
640 Der ausgebrauchte Teil von uns sich selbst verschwitz,
Und unser ganzer Bau ein stetes Muster scheint
Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld vereinet!
Soll Gott, der diesen Leib, der Maden Speis und Wirt,
So väterlich versorgt, so prächtig ausgeziert,
645 Soll Gott den Menschen selbst, die Seele nicht mehr schätzen?
Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein Elend setzen?
Nein, deine Huld, o Gott, ist allzu offenbar!
Die ganze Schöpfung legt dein liebend Wesen dar:
Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen,
650 Im Kleinen ist er groß, unendlich groß im Großen.

Wer zweifelt dann daran? Ein undankbarer Knecht!
Drum werde, was du willst, dein Wollen ist gerecht!
Noch Unrecht, noch Versehn kann vom Allweisen kommen,
655 Du bist an Macht, an Gnad, an Weisheit ja vollkommen!
Wann unser Geist gestärkt dereinst dein Licht verträgt
Und uns des Schicksals Buch sich vor die Augen legt;
Wann du der Taten Grund uns würdigest zu lehren,
Dann werden alle dich, o Vater! recht verehren
660 Und kündig deines Rats, den blinde Spötter schmähn,
In der Gerechtigkeit nur Gnad und Weisheit sehn!
(5306 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/haller/uebel/uebel.html>

¹Diese ganze Aussicht ist nach der Natur beschrieben. – ²Die niedrigen Gebürge, die von dem Thuner See nach dem luzernischen Gebiete sich erheben und über deren langen und blauen Rücken die hintere hohe Kette der obersten Alpen weit emporragt. Unter den letztern sind das Wetterhorn, Schreckhorn und andere erstaunlich hohe Spitzen bekannt. – ³Der Verfasser des bekannten Gedichtes von den Bienen, der die Laster für ebenso nützlich als Tugenden und für die Triebfedern alles unsers Tuns angesehen hat. – ⁴Dans une Isle remplie de parfait Stoiciens chaque Philosophe ignorant les douceurs de la confiance et de l'amitié, ne pense qu'à se sequestrer des autres humains. Il a calculé ce qu'il en pouvoit attendre; les avantages qu'ils pourroient lui procurer, et les torts qu'ils pourroient lui faire, et a rompu tout commerce avec eux. Nouveau Diogène, il fait consister sa perfection à occuper un tonneau plus étroit que celui de son voisin. Essais de Phil. Mor. par Mr. de Maupertuis. Diese Stelle ist eine so genaue Erklärung meines Gedankens, daß ich mich über das Glücke verwundre, welches mir sie durch einen so berühmten Mann zugeschiedt zu haben scheint, das aber doch viele Jahre später sich geäußert hat. Ich erinnere mich hier eines Unbills, den der verstorbene Herr Präsident in seinen Oeuvres Philosophiques mir angetan hat. Er sagt, ich sei über seine Erklärung wegen des berühmten La Mettrie nicht zu befriedigen gewesen, da doch die größte Eigenliebe sich daran hätte sättigen können. Wie hat doch diese Anklage

dem Herrn von Maupertuis entfaren und von andern ihm nachgeschrieben werden können, da ich nicht nur eben diese Erklärung selbst in Göttingen habe abdrucken und meinen Freunden austeilen lassen, sondern ihr auch in meinen kleinen deutschen Schriften eine Stelle gelassen habe, ohne dabei das geringste Merkmal eines Mißvergnügens zu bezeigen. Wohl aber sind andre berühmte Männer, und zumal Hr. König, der mit dem Hrn. v. M. im Streit lebte, der Meinung gewesen, er hätte über die Verleumdungen und offenbare Erdichtungen seines Landsmanns mehr Abscheu bezeugen können. Aber wie kann ich für andrer Gesinnungen haften? – ⁵See in Nord-Amerika, woran vormals die Huronen gewohnt. – ⁶Siehe Högströms Beschreibung. – ⁷Alexander der Große. – ⁸Der Kaiser Nero.